

Der häßliche Deutsche

Letzte Woche war Angela Merkel in London und wurde hoch geehrt. Sie wurde sogar der gespenster-blassen Königin zum Tee zugeführt, aber das Ergebnis ihrer Verhandlungen mit dem englischen Premier Cameron war ebenso mager wie deutlich: Beide waren sich nicht einig – überhaupt nicht. Sie formulierten das im Abschlussbericht, halbwegs diplomatisch. Sie seien sich einig darin, Europa weiterzubringen. Bloß über die Wege dahin seien sie verschiedener Ansicht. Wohin mit Europa? Wir würden eher die Frage stellen: Wohin mit Deutschland? Nachdem Kohls Idee mit der gemeinsamen Währung EURO ganz offenkundig Schiffbruch erlitten hat, schaut alles einigermaßen gespannt auf die Europawahl im Mai.

Warum geht es dabei? Kohl hatte die deutschen Verhältnisse bei der Wiedervereinigung im Kopf. Damals wollten alle Ostdeutschen die gute deutsche D-Mark und warfen schnell die Reste der ohnehin bankrotten Honecker-Republik über Bord, und so wuchs mit der gemeinsamen D-Mark schnell zusammen, was ohnehin zusammengehörte. Eine Volk, ein Land, eine Sprache, eine gemeinsame Geschichte. Kohl hatte die Idee – und es war eben eine Schnapsidee, dass die Völker Europas genau so scharf auf den EURO sein würden wie die Ostdeutschen auf die D-Mark. Die Völker, besonders in Osteuropa, nahmen gerne die Vorteile der neuen Währung wahr. Besonders die Möglichkeit, alles auf Kredit zu kaufen, Autos und Autobahnen, Maschinen und Fabriken. Aber da wuchs nichts zusammen, weil nichts zusammengehörte. Nichts hatten die niederländischen oder finnischen Bauern und Arbeiter mit den Bewohnern von Portugal und Irland gemeinsam, außer Schulden, die ihnen einige Drahtzieher in der EU von Anfang an als „Transferunion“ schönreden wollten. Also wie weiter mit Europa? Bei den im Mai stattfindenden Wahlen zum europäischen

Schein-Parlament, einem repräsentativen Gremium ohne das Recht, Gesetze zu beschließen, die früher mit wenig Spannung erwartet wurden, werden diesmal die Karten neu gemischt. Deshalb hat sich im Vorfeld eine auffällige Hektik entwickelt, denn man erwartet eine Neubesetzung der europäischen Kommission. Der Eingriff in die souveränen Rechte der europäischen Mitgliedstaaten widerspricht der Verfassung der EU und ist eigentlich europa-feindlich, wenn man unter Europa – wie der französische Präsident de Gaulle – ein Europa der Vaterländer versteht. Vor allem ein SPD-Mann, der viele Jahre unauffällig im Hintergrund wirkte, greift nach der Macht: Der derzeitige Präsident des Europarlaments Martin Schulz, der am 1. März mit großer Mehrheit von den Delegierten aller sozialdemokratischen Parteien Europas zum Spitzenkandidaten für das Amt des Kommissionspräsidenten gewählt wurde.

Wer ist Martin Schulz? Jedem Leser wird inzwischen aufgefallen sein, dass dieser Mann nahezu täglich Schlagzeilen macht. Aber viel wußten wir nicht über seinen Lebenslauf und seinen Charakter. Nun hat die radikal-libertäre Zeitschrift „eigentümlich frei“ in ihrer März-Ausgabe ein Porträt von Martin Schulz gebracht. Darin stehen Einzelheiten über diesen Mann, die zu denken geben. Auch der SPIEGEL-Redakteur Markus Feldenkirchen, der Schulz monatelang auf seinen Reisen begleiten durfte, berichtete Erstaunliches und Befremdliches über den ehrgeizigen Kandidaten und seinen bisherigen Lebenslauf.

In der Schule in Würselen war Schulz zweimal sitzengeblieben, zog ohne Abitur nach Bonn und arbeitete in der linken Buchhandlung „46“. Er begann ein Verhältnis mit einer Kollegin, und sie zogen zusammen. Doch Schulz war Trinker. Und eines Tages, berichtet der SPIEGEL, „verließ ihn die Frau, weil es mit ihm, dem Dauerbetrunkenen, nicht auszuhalten war. Er zog in die kleine Wohnung in Würselen und glaubte, alles verloren zu haben, was ihm einmal wichtig gewesen war.“ Der 24-jährige dachte an Selbst-

mord. Sein Bruder, ein Arzt, redete ihm diesen Plan aus, und bald trat der Junge den langen und mühevollen Marsch durch die Institutionen an. Mit Hilfe der SPD. Er wurde mit 31 der jüngste Bürgermeister der Mittelstadt Würselen in der Region Aachen. Von da an begann der Aufstieg. Zu seinem heutigen, an Größenwahn grenzenden Selbstbewusstsein.

Sein offen ausgesprochenes Ziel: Europa in Richtung auf einen links beherrschten Einheitsstaat voranzubringen und die nationale Identität der europäischen Völker zumindest zu reduzieren, wenn nicht abzuschaffen. Landauf, landab wird bei allen Sozialdemokraten und ihren Mitläufern in den letzten Wochen mächtig Stimmung für Schulz gemacht. Je näher die Europa-Wahl rückt. Mit einer „Kampa“, einem Büro, in dem 80 Mitarbeiter beschäftigt sind, finanziell großzügig ausgestattet, soll Schulz in Europa die Macht ergreifen, die der SPD in Deutschland noch schmerzlich fehlt. Da kommen die eigenartigsten Bündnisse zustande. Selbst die „Frankfurter Allgemeine“, hinter der eigentlich immer ein kluger Kopf stehen soll, hat unter ihrem neunmalklugen Mitherausgeber Schirmmacher an Schulz einen Narren gefressen und bringt ihn alle paar Tage auf einer ganzen Seite heraus. Diese Werbekampagne läuft als „Debatte“ über die Freiheit im Internet unter Führung von Martin Schulz. Affentheater im Überbau. Andere meinungsbildende Organe wie der SPIEGEL und FOCUS hatten bisher nur beißenden Spott über die „Karikatur eines häßlichen Deutschen“ (so die Züricher Weltwoche) übrig. So „Focus“-Redakteur Uli Dönch, der im März 2013 unter dem Titel „Unser größter Wichtigtuer in Brüssel“ über den EU-Parlamentspräsidenten schrieb: „Eigentlich sollte man über Martin Schulz nur lächeln. Über seine grenzenlose Eigenliebe, sein Machtgehabe und seine Wichtigtuerei.“

Doch der Mann ist gefährlich. Schulz sei Egomane, schreibt der FOCUS, „der andere EU-Größen und Regierungschefs schon mal als ‚Pfeifenheini‘, ‚Rindvieh‘, ‚Ärmleuchter‘ oder ‚dumme Gans‘ bezeichnet. Nur er genügt seinen Ansprüchen: ‚Es gibt eigentlich

nur eine Lösung: Ich muss an die Macht. Alle Macht zu mir'. Größer als sein Dominanzgehabe ist wohl nur noch seine Eitelkeit.“

Doch die FAZ-Kampagne geht weiter. Die FAZ hatte am 1. März sogar Hans Magnus Enzensberger gebeten, an der von ihr angestoßenen Debatte über Martin Schulz und seinen Kampf gegen die Internet-Überwachung teilzunehmen. Der reagierte aber sehr vorsichtig. Zwar: „Angesichts der Passivität und Unterwürfigkeit der hierzulande regierenden Parteien ist es bemerkenswert, wenn sich ein namhafter Politiker überhaupt dazu äußert. Er heißt Martin Schulz.“ Aber Enzensberger fährt fort: „Weder er noch seine Partei hat sich bisher mit Einsprüchen gegen den Sicherheits- und Kontrollwahn hervorgetan.“

Vielleicht meint Enzensberger nicht nur das Internet, sondern auch die Gleichschaltung Europas, wenn er im Schlusswort seines Beitrags schreibt: „Der Schlaf der Vernunft wird bis zu dem Tag anhalten, an dem eine Mehrheit der Einwohner dieses Landes am eigenen Leib erfährt, was ihnen widerfahren ist. Vielleicht werden sie sich dann die Augen reiben und fragen, warum sie die Zeit, zu der Gegenwehr noch möglich gewesen wäre, verschlafen haben.“